

*Seemann, Klaus-Dieter: Die altrussische Wallfahrtsliteratur. Theorie und Geschichte eines literarischen Genres. Fink, München 1976. Gr.-8°, 484 S. – Ln. DM 200,-.*

Allein der Untertitel legt die Intention dieser umfänglichen wie verdienstvollen Arbeit frei: mittels eines theoretischen Zugriffs zur darstellenden Erfassung einer ganzen Gattung zu gelangen. Dieser Gattung wird die gebührende Würdigung im Kanon des altrussischen Schrifttums aus vielschichtigen

und nicht allein studienreformerischen Gründen längst nicht mehr zuteil. In Gesamtdarstellungen der (alt)russischen Literatur findet man daher Wallfahrtsberichte überhaupt nicht (A. Stender-Petersen), oder ihnen wird jegliche literarische Bedeutung abgesprochen (D. Čiževskij), oder man bemängelt, »daß die Pilger über wenig Profanes berichten« (D. S. Lichačev). Zum anderen spiegelt das Vorhaben aber auch das unentwegt zu begegnende Wagnis, unsere Zeit könnte mit einem schulisch übersteigerten Theoriebewußtsein herkömmliche Problematiken schlagartig ins Lot setzen und sogar lösen. Solche Versuche sind gewiß lobenswert; viel mehr als die Aufzeigung altbekannter oder doch dunkel geahnter Aporien darf nicht erwartet werden. Die Bemühungen um die Erfassung der literarischen Gattungen des Mittelalters haben bislang nur die allgemeine Erkenntnis bestätigt, daß die theoretischen Überlegungen zu Gattungsfragen nur eine Annäherung erbringen, je nach Werk(en), woran sie exemplifizieren oder wovon sie abstrahieren.

In der »mittelalterlichen religiös-pragmatischen Literatur hat die Wallfahrtsliteratur mit den Genres des Wallfahrtsberichts und des Pilgerführers ihren festen Platz« (16), der »Untersuchung der religiös-zweckgebundenen Literatur des alten Rußland unter literaturwissenschaftlichen Aspekten [...] fehlen [...] noch immer die fundamentalen Grundlagen« (17).

Die Abhandlung berücksichtigt nur edierte Pilgerberichte bis zur Zeit Peters des Großen. Die 29 publizierten Texte halten sich in überschaubaren Grenzen (man halte daneben etwa die 150 originalen russischen Heiligenleben, die nur zu einem Drittel ediert sind); dazu kommen noch einige Übersetzungen, ohne daß die (byzantinischen) Vorlagen im einzelnen auszumachen sind (41), was auch von einigen wenigen westlichen

(lateinischen und polnischen) Quellen ebenso gilt (47).

»Hauptaufgaben unserer Untersuchung sind die theoretische Grundlegung des Wallfahrtsberichts als Gattung der mittelalterlichen Erbauungsliteratur und die Interpretation ihrer einzelnen geschichtlichen Verwirklichungen im Hinblick auf Eigenarten und Evolution des Genres« (51).

Die Abhandlung (Einleitung 11–51, Theoretischer Teil 52–172 und Historischer Teil 173–403, Rückblick und Ausblick auf die Evolution der Gattung 404–421, Abkürzungen, Literatur und Register 422–484) ist zweckentsprechend gegliedert, behandelt die Wallfahrtsliteratur als »Gattung der mittelalterlichen Erbauungsliteratur« und weist mittels Interpretation Eigenart und Evolution des Genres nach. Das dabei erarbeitete »System gattungshafter Merkmale« ist nicht – wie es die Theorie sonst erfordert – durch die Gesamtheit der für die (literarische) Gattung charakteristischen Stilmittel bedingt, sondern es sind stoffliche Charakteristika, die ins Feld geführt werden: heiliger Raum, Reliquie, Numinosität des Gegenstands, das Beschreibungswürdige, Funktion des Legendären, subjektives Erlebnis (Kap. II). Letzteres entledigt sich eines konstitutiven stilistischen Moments allein schon dadurch, daß bis ins 15. Jh. die Wahl zwischen der man-Form oder dem Ich bzw. Wir des Schreibers zufällig, jedenfalls nicht stilistisch sinnig geladen aufscheint. Was als ein »personales Moment« hingestellt wird (76), nämlich die Beobachtung von Maßen (Entfernungen usw.), ist als Authentizitätskriterium ein solches der übergeordneten Gattung »Reise« und nicht spezifisch für den Wallfahrtsbericht. Man erkennt, wie subtil oder doch wie allgemein die Kriterien ausfallen, die da gattungshaft sein sollen. Am tragfähigsten wäre doch wohl dasjenige gehaltliche Moment, das

im Hinweis (Zitat, Allusion) auf eine biblische (bzw. apokryphe) Textstelle gipfelt; denn nicht nur bedinge dieser die spezifische Diktion, sondern am erkennbaren Versatzstück des Zitats würde auch ein eindeutiges Stilkriterium offenbar. (Solches ist in der Gattung »Reise« ansonsten nicht sinnfällig.)

Daß die mittelalterliche Autorschaft sich definitorisch über die Bezeichnungen von Werken im klaren gewesen wäre, ist längst indiskutabel. Bis heute hat noch kein einziger tradiert Terminus (Werkbezeichnung im Sinne einer Gattungsbenennung) kritischer Analyse standgehalten. (Erinnert sei nur an das seit Beginn bezugte *povest'*.) Die Untersuchung bestätigt dieses Wissen einhellig; sie vermehrt die Skepsis durch ihre Gründlichkeit und die Synopse, durch ihre zutreffende Differenzierung zwischen Benennung des Werkes (*stranik*, *palomnik*, *proskinitarij*, *peregrinacija*, *choždenie*, *putnik*, *putešestvie*) und Bezeichnung der Darstellungsweise (*slovo*, *skazanie*, *povest'*, *opisanie*), ohne daß dadurch irgend etwas mit dem Anspruch auf Verbindlichkeit oder Gemeingültigkeit erhellt würde. »Die Titelbezeichnungen der Werke [...] haben keine Beziehung mehr zum Selbstverständnis der Gattung des Wallfahrtsberichts« (123); doch darf dies nicht zur Annahme verleiten, als habe lediglich die Zeit (Abschreiben, Tradierung usw.) dieses Selbstverständnis zerstört. Selbst Rationalismus und Klassik vermochten die Reglementierung nur befristet aufrechtzuerhalten, und dem »Synkretismus« von Wissenschaft und Literatur in altrussischer Zeit (Wissensvermittlung zur Glaubensstärkung durch Lektüre), der außer der religiösen und moralisch-didaktischen Wertskala kein weiteres Maß als zweckgemäß um seiner selbst willen intendierte, widerspricht die Erwartung literarisch-ästhetischer Konzeption. Der Maßstab der »stilistischen

Monumentalität« (D. Tschizewskij) ist in seiner Abstufung das einzige wortkünstlerische Kriterium, das in Verständlichkeit und Adäquatheit zum Zug kam und als gültig auch erwartet worden ist; man muß diesem noch die Korrektheit zufügen, denn die vielen und obligaten Bestätigungen aus dem Hl. Land (Entfernungen, Sitte, hl. Feuer, Grabeskirche, Jordan usw.) sind in ihrer Wirkung Zeugnisse für: es ist so und ich war dort. Dabei fügte es sich, daß man schon frühzeitig einen respektablen Bericht durch den Abt Daniil (etwa 150 Abschriften vom 15. bis 19. Jh.) von der Pilgerreise 1106–1107 kennt, der im wesentlichen kaum zu überbieten war; mit 141 Druckseiten Umfang; kein Erlebnisbericht, doch das wurde nicht erwartet (deutsch von A. Leskien, 1884); viele Details über die Vegetation im Hl. Land u. a. m. Manches hätte doch die agrarisch vertrauten alten Russen aufhorchen lassen müssen: »die Schafe und das *Großvieh* werden zweimal jährlich geboren«. Doch unter dem Eindruck, der von dem Numinosen ausgeht, blieb dies unerkannt. Die Einbuße, die die Wallfahrtsliteratur im Stellenwert des literarischen Bildungsgefüges in Rußland seit petrinischer Zeit erleidet, ist zeitverzögert vergleichbar der westeuropäischen Entwicklung. Die besondere Note, die anderswo Humanismus und Reformation in diesem Abbau spielten, fällt dort als Part dem Altgläubigentum zu. Darauf wenigstens ist hinzuweisen im Rahmen des detailliert analysierenden »Historischen Teil« der Studie (376).

Druckfehler finden sich S. 74, 176, 288, 404, 408; zahlreich das Fehlen des Genitiv -s beim Wort Genre: 123, 125, 182, 318, 404, 420 u. a. m.; ab S. 32 erscheinen vorübergehend Autorennamen im Text kursiv; die einst modische Floskel »Sitz im Leben« begegnet dutzende-mal.

Es ist ein bleibendes Verdienst K.-D.

Seemanns, diese schwierige Materie in solcher Vollständigkeit aufgearbeitet und dargestellt zu haben, die ein entschieden bleibender Beitrag ist. Das Ergebnis fügt sich – wiederum zeitverschoben – dem Erkenntnisstand der deutschen

Wallfahrtsliteratur, deren Methodik ebenso dienstbar gemacht wurde wie es andererseits nötig war, verengte Blickwinkel zu weiten und solide Mosaiken ins rechte Licht zu rücken.

*Erlangen*

*Joseph Schütz*